Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 17 (1907)

Heft: 12

Artikel: Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!

Autor: Nickel, Ernst H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in langjähriger Reiseerfahrung angewandt; es hat noch allen geholfen, verdient deshalb in weitesten Kreisen bekannt zu werden."

Der praktische Kieler Arzt Mau schreibt unter anderem in seiner Broschüre „Die Seekrankheit": „Die schaukelnde Bewegung des Schiffes bewirkt eine Störung in der Blutzirkulation und der Blutverteilung. Namentlich sind es die Blutgefäße in der Unterleibshöhle, welche, da sie nicht durch Muskel- oder anderes Gewebe gestützt sind, erschlaffen und sich demgemäß mit Blut füllen. Durch diese Blutüberfüllung der Unterleibsgefäße tritt Blutmangel im Gehirn ein und dadurch wiederum Blässe des Gesichtes, ohnmachtartiges Gefühl, Schwindel und Uebelkeit. Um diesen Mangel an Blut im Gehirn auszugleichen, kommt es reflektorisch zu Würgen und Erbrechen, denn dabei wird der Inhalt der Bauchhöhle zusammengedrückt und ein Teil des Blutes nach oben gepreßt."

Mau gibt nun diesen Blutgefäßen im Unterleibe eine Stütze mittels einer breiten mehrere Meter langen Binde, welche auf dem bloßen Leibe oder über das Hemd straff spannend von der tiefsten Unterleibspartie und Hüften bis über die Magengrube und die falschen Rippen festgewickelt und das Ende mit zwei Sicherheitsnadeln festgesteckt werde. Gerade über die vertiefte Magengrube kann ein weiches Polster aufgelegt und mitgewickelt werden. Um der Blutleere im Kopfe zu begegnen, läßt er den Betreffenden sich lagern, doch so, daß der Kopf noch etwas tiefer zu liegen kommt, als der Unterleib. Man schließe so die Augen oder richte sie auf entfernte Gegenstände (Wolken 2c.), nie aber auf naheliegende, schwankende, am allerwenigsten auf die Wellen. Am besten lagert man sich in der Mitte und parallel zur Längsachse des Schiffes, nie in der Querlinie. Nie gehe man mit leerem Magen zur See; erlauben es Wind und Wetter, so bleibe man möglichst auf Deck. Bei geringstem Anflug von Unwohlsein genieße man etwas und lege sich flach hin mit nicht erhöhtem Kopfe. — Nach einem Brechanfall empfiehlt Mau ein Glas warmes Wasser mit Zitronensaft, weil sonst leicht leeres Würgen und Blutbrechen sich einstellen könnte. Man meide ja den so oft empfohlenen Alkohol; dafür kaue man gedörrtes Obst, besonders Zwetschken. Käme ich in die Lage der Seekrankheit, würde ich diese Leibbinde mit der Wolf'schen Kopfbinde vereinen und halte mich überzeugt, daß dadurch diesem peinigendsten Uebel gründlich abgeholfen würde. Zum Schluße gebe ich noch den Rat, an ein Dasein der Seekrankheit überhaupt nicht zu glauben bezw. an dieselbe gar nicht zu denken — vielmehr den eisenfesten Willen daranzusetzen: „Ich **will nicht** seekrank werden!" Und gerade dieser Grundsatz ist oft das allerbeste Mittel gegen das Auftreten dieses Reiseverderbers.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht).

Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!

Von **Ernst H. Nickel**, Berlin.

Wenn doch so manche Mutter diesen Spruch beherzigen möchte, den unser Schiller seiner Frau Gertrud im Wilhelm Tell in den Mund gelegt hat, so würde manch herrliche Blüte gezeitigt werden und so manches Kind, dem von lieblosen und unverständigen Müttern der Keim zum Schlechten frühzeitig in die Brust gelegt worden ist, wäre gewiß zu einem guten Menschen herangewachsen, wenn man ihm die richtige Art Spielen beigebracht hätte, ja, wenn man es mit dem Spielen überhaupt vertraut gemacht hätte. Das Spiel ist gewissermaßen die Wurzel der Unterhaltung, und es ist Pflicht einer jeden Mutter, ihrem Kinde die ersten

Schritte zur „Erlernung" des Spielens beizubringen. Viele freundliche Leserinnen werden erstaunt fragen: Ja, muß man das Spielen überhaupt noch lernen? Man nimmt eben ein beliebiges Spielzeug, etwa eine kostbar angekleidete Puppe, drückt sie dem Kinde in die Hand und dann wird das Kind schon spielen, so meinen die unvernünftigen und vergnügungssüchtigen Mütter, die immer keine Zeit haben, sich um ihre Kinder zu bekümmern und deren Pflege halbgebildeten, jungen Mädchen überlassen, denen es in der Regel herzlich langweilig ist, sich mit Kindern „fremder Leute" abzugeben oder gar sich mit ihnen eingehender zu beschäftigen. Weit gefehlt, ihr unverständigen Mütter, wenn ihr der Meinung seid, daß es genügt, einem Kinde einfach ein beliebiges Spielzeug in die Hand zu drücken und dann es sich selbst zu überlassen. Ein Kind, gleichviel ob Knabe oder Mädchen, solcher Art behandelt, wird bald ein gar trauriger Geselle werden und an der Seele verkümmern, es wird nicht fröhlich scherzen und lachen können und seinen Eltern selten Freude bereiten. Wie oft macht man, und gerade in reichen Familien, die Beobachtung, daß deren Kinder einen müden, übersättigten und gelangweilten Eindruck machen, daß diese mit Geschenken überladenen, verwöhnten Kinder einem neuen Spiel keinen Reiz mehr abgewinnen können, weil sie eben schon zu sehr abgestumpft sind und alle ihre oft maßlosen Wünsche von eitlen, unverständigen Eltern erfüllt sehen, kaum, daß sie ausgesprochen sind. Gewiß, es ist nicht jedermanns Sache und nicht jedem die schöne Gabe verliehen, mit Kindern auf die rechte Art umzugehen und ihnen das schöne Spielen beizubringen. Am natürlichsten und schönsten ist es immer, wenn man eine junge Mutter mit ihren Kindern spielen sieht, und wenn diese Mutter das Herz auf dem rechten Fleck hat, dann wird sie auch schnell den Weg zum Herzen ihres Kindes finden. Um einem Kinde nicht die Lust am Spiel zu benehmen, ist es vor allem erforderlich, dasselbe nicht mit Spielzeug zu überladen und ihm nur dann ein neues Spielzeug zu schenken, wenn das alte aufgebraucht oder entzwei gegangen ist.

Begabte Kinder sind natürlich unendlich leichter zum Spiel anzulernen, wenn sie auch durch ihre allzugroße Lebendigkeit den Müttern und Erzieherinnen mehr Unbequemlichkeiten verursachen, als schwächliche, kränkliche und minder begabte Kinder. Es wird hier von zahlreichen Müttern der Einwand erhoben werden, daß es in den meisten Fällen den minder bemittelten Müttern an Zeit gebricht, sich tagsüber eingehend mit ihren Kindern zu beschäftigen, und dieser Einwand findet, wenn man sich in der Praxis des Lebens umschaut, vollauf Bestätigung. Das Leben der modernen Hausfrau gestaltet sich, namentlich in der Großstadt, wo der Existenzkampf besonders schwierige Formen annimmt, ziemlich kompliziert, und in der Tat behält die Hausfrau alsdann für ihre Kinder wenig Zeit übrig. Liegen nun die Verhältnisse in den Familien derart traurig, dann ist mit pädagogischen Maßregeln und Anregungen dazu allerdings nicht mehr viel zu helfen, und es muß schon dem Zufall überlassen bleiben, ob derartig vernachlässigte und unbeaufsichtigte Kinder gute Wege im späteren Leben einschlagen oder nicht. Es soll auch nur von solchen Familien die Rede sein, deren soziale Stellung es den Müttern gestattet, neben der Erfüllung leichter hausfraulicher Pflichten auch ihre reichliche freie Zeit ihren Kindern zu widmen. Auch jene Haushaltungen sind gemeint, in denen die Mutter, wenn sie auch allein einem kleinen Hausstand vorsteht, bei verständiger Zeiteinteilung immer noch Zeit und Gelegenheit findet, sich eingehender mit ihren Kindern zu beschäftigen. Die Ursache, daß leider so viele

Kinder mundfaul und unliebenswürdig sind, ist meistens nur darin zu suchen, daß sich die Eltern, Vater wie Mutter, zu wenig mit denselben beschäftigen und ihnen weder beim Spielen noch bei der Unterhaltung eine erforderliche Anleitung zu geben vermögen. Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit, in einer belebten Straße Berlins eine Szene zu beobachten, welche sich zwischen dem Elternpaar, das zudem den gebildeten Ständen angehörte und deren drei halberwachsenen Kindern abspielte. Es war an einem schönen, klaren Sonntagspätnachmittag und die Familie mochte wohl von einem längeren Spaziergang heimkehren. Mürrischen Antlitzes wanderte der Papa neben der verdrossen dreinblickenden Mama einher und gleichfalls mürrisch marschierten die Sprößlinge, zwei Knaben und ein Mädchen, vor dem Elternpaar, und man sah es ohne Mühe den Leutchen an, es herrschte die denkbar schlechteste Laune unter ihnen; und warum? Sie verstanden es eben nicht, sich zu unterhalten. Den Eltern wie den Kindern hatte die „Kinderstube" gefehlt mit ihrem heiteren ungezwungenen Geplauder und fröhlichen Spiel. Die Fähigkeit zu plaudern, sich lebendig und anregend zu unterhalten, lernt man kaum mehr, wenn man erwachsen ist, sondern die Anlage dazu muß in der Kinderstube von einer liebevollen und plauderlustigen Mutter eingepflanzt werden. Schließlich sei gesagt, daß alle diese schönen theoretischen Ratschläge dort überflüssig und zu entbehren sind, wo die Liebe als Erzieherin auftritt und das Regiment führt. Aber ist solches in allen Familien der Fall? Wehe denen, die arm an Liebe sind, denn sie werden auch ein armselig Leben führen. Darum lehret die Kinder in Liebe spielen und beherziget das Schillersche Wort: „Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!"

(Die Lebenskunst).

Korrespondenzen und Heilungen.

Düsseldorf, den 16. Oktober 1907.

Herrn Dr. Imfeld,
Sauter's Institut in Genf.

Sehr geehrter Herr Doktor.

Vielen Dank zunächst für Ihr Geehrtes v. 6 p., es würde mich freuen wenn Hr. S. durch unsere bewährten homöopathischen Mittel vollen Erfolg hätte. Unter meinen Bekannten habe ich einen Herrn der ebenfalls **zuckerkrank** ist, den aber ein leises Grusel erfaßt, wenn er nur den Namen Homöopathie hört, obwohl er selbst an mir sieht, wie ich mich nach und nach durch Ihre mir vor circa vier Monaten verordneten Mittel, A 1 + F 1 + L 2 + O 1 in 3. Verd., und Nerveux abends und morgens, und L 1, je 3 Korn trocken beim Mittag- und Abendessen, aus einem elenden vor dem Tode stehenden Menschen, zu einem, wenn auch noch nicht ganz gesunden, so doch lebensfrohen Individuum entwickelt habe.

Gestatten Sie, daß ich Ihnen über meinen jetzigen Zustand einen genauen Bericht mache. Ihrer Verordnung gemäß habe ich obige Mittel zuletzt in der 2. Verd. mit Erfolg gebraucht und diese Kur auch im August, wo ich vier Wochen in Baden-Baden weilte, durchgeführt. Der Wissenschaft halber versuchte ich einige Glas Badener Wasser kalt sowohl wie warm, aber beide Thermen bekamen mir nicht, ich war lediglich auch nur dort wegen der gesunden Schwarzwaldluft, die einen vorzüglichen Einfluß auf meinen Gesundheitszustand hinterließ. Dortige Bekannte haben mich überhaupt nicht mehr für einen Kranken angesehen, da ich mit dem Rudapoles auf dem Rücken, drei Tage hintereinander den Höhenweg Pforzheim-Basel beging und die schönste Tour durch den Schwarzwald zu Fuß zurücklegte, auf der Greisgründe